

KULTUR

Teufeleien am Laufstall

Thomas Manns Leben und Werk als Fiebertraum: „Faustus :: 1550 San Remo Drive“ am Berliner Ensemble

Katrin Pauly

Berlin. Der Oliver Reese, der dort vor dem Vorhang zwischen zwei braunen Ledersesseln steht, ist nicht echt. Dabei wäre das gar nicht so unwahrscheinlich, gerade eben, vor der Premiere, sah man ihn ja noch unten im Foyer. Aber jetzt hier auf der Bühne ist BE-Intendant Reese nur eine Projektion, eine ziemlich echte allerdings. Wie alle anderen im Publikum trage ich, während Reese uns begrüßt, eine VR-Brille. VR, das steht für Virtual Reality, also virtuelle Realität. Oliver Reese also sagt, dass er sich freut, anlässlich des diesjährigen 150. Geburtstages von Thomas Mann eine „Doktor Faustus“-Inszenierung bei sich am Haus zu haben; und er stellt uns zwei „absolute Spitzengäste“ vor, die er extra dafür eingeladen hat: eine renommierte Kulturjournalistin und Frido Mann, den Enkel von Thomas Mann.

Dann werden wir aufgefordert, die VR-Brillen wieder abzulegen. Oliver Reese ist weg. Immer noch da sind die Kulturjournalistin Esmeralda Zeitblom in Gestalt der Schauspielerin Bettina Hoppe und Martin Rentzsch als Frido Mann. Sie sitzen in denselben braunen Lederstühlen, wie sie auch in der virtuellen Parallelwelt standen, vor demselben rosa Vorhang.

Eine Talkshow über den Patriarchen und seine Familie

Man plaudert, das Verhältnis zum berühmten Großvater war kompliziert. Frido hat als Kind viel Zeit bei seinem Großvater im kalifornischen Exil verbracht, in der Villa in Pacific Palisades, am San Remo Drive. Auch in den Jahren zwischen 1943 und 1947, als der Patriarch hier an seinem „Doktor Faustus“ schrieb. Er erzählt darin die Geschichte des Tonsetzers Adrian Leverkühn, der sich dem Teufel verschreibt. Der Teufel verspricht ihm eine festgelegte Anzahl von Jahren voller genialer, kompositorischer Schaffenskraft, im Gegenzug aber muss er ein Leben führen, ohne lieben zu dürfen. Alle Menschen, die ihm etwas bedeuten, werden ihm genommen.

Enkel Frido erinnert sich an einen Abend im kalifornischen Wohnzimmer, als Thomas Mann, im Kreis der Familie, zum ersten Mal aus jenem 45. Kapitel des entstehenden Buches vorlas, in dem der Teufel sich den geliebten Neffen von Adrian Leverkühn grausam schnappt, einen wunderschönen Knaben namens Nepomuk. Dieser nun wiederum war bis ins Detail Thomas Manns eigenem, geliebtem Enkel Frido nachempfunden. Die Familie war entsetzt, so heißt es.

Diese Szene nimmt das Kollektiv Raum+Zeit um die Gründungsmitglieder Bernhard Mikeska, Alexandra Althoff und



Auf der Bühne: Jannik Mühlenweg, Martin Rentzsch und Bettina Hoppe (v.l.).

JÖRG BRÜGGEMANN / OSTKREUZ

Lothar Kittstein als Ausgangspunkt für seine multiperspektivische Annäherung an „Doktor Faustus“ und an seinen Schöpfer. Es geht um dessen verdrängte Homosexualität, um unterdrücktes Begehren, Schuld, die Kunst und auch um die schwierigen innerfamiliären Verhältnisse der Manns. Das Kollektiv verknüpft in seinen Arbeiten regelmäßig analoges Schauspiel mit virtuellen Welten und Momenten, jongliert gekonnt mit unseren Sehgewohnheiten. Ihre letzte Arbeit am Berliner Ensemble hieß „Berlau :: Königreich der Geister“ und wurde 2022 mit dem Friedrich-Luft-Preis von Deutschlandfunk Kultur und der Berliner Morgenpost ausgezeichnet. Darin geht es um die Brecht-Weggefährtin Ruth Berlau. Die Zuschauer durchliefen jeweils zeitversetzt einen Parcours, begegneten einzeln in kleinen Räumen den Darstellerinnen extrem nah, wurden direkt angesprochen.

Das ist bei dieser Thomas-Mann-Inszenierung jetzt anders, wir bleiben die ganze Zeit auf unseren Stühlen sitzen, eine individuelle Interaktion ist nicht möglich. Das re-

duziert die Möglichkeit von Empathie. Dennoch kommen uns die Figuren bisweilen nahe. Und zwar dieses Mal sogar eher im virtuellen als im echten Raum. Da sitze ich also selbst plötzlich im kalifornischen Wohnzimmer, um mich herum alle sechs Kinder von Thomas Mann, allesamt gespielt von Bettina Hoppe, gleichzeitig. So etwas geht in der virtuellen Welt. Sie sprechen mich an, sie umgarnen mich, sie wollen mir gefallen, sie reden zwar über die Szene mit dem vom Teufel geholten Kind, das dem kleinen Frido, der sich gerade im Laufstall räkelt, so sehr ähnelt, aber keiner traut sich wirklich, die Stimme zu erheben. Na gut, Klaus ist ein bisschen aufmüppig, das ist sein Naturell.

Es dauert einen Moment, bis ich realisiere: Ich bin jetzt gerade Thomas Mann. Ein kurioses Gefühl. Immer wieder schlingern wir zwischen echter und virtueller Welt, wir lernen den Teufel (Jannik Mühlenweg) kennen, der Adrian oder Thomas, so genau ist das schon nicht mehr auszumachen, denn Romanfigur und Schöpfer sind hier längst ineinandergeflossen, im italienischen Pa-

lestrina in Gestalt eines schönen Jünglings mit maximaler erotischer Überzeugungskraft zu verführen sucht. Wir kauern plötzlich selbst im Laufstall, derweil sich rot-schopfige Dämonen grinsend über uns beugen. Einmal stürzen wir (selbstverständlich virtuell) sehr sensationell vom rasant kreiselnden BE-Signet auf dem Theaterdach hinunter in die Spree, in der wir sanft hinuntergluckern. Alles wird immer assoziativer, rutscht zunehmend ineinander, gerät gegen Ende bisweilen sogar ein wenig wirr, fiebertraumartig.

An den Vorgänger „Berlau :: Königreich der Geister“ reicht dieser neue Abend sowohl inhaltlich wie konzeptionell nicht ganz heran, aber zweifellos faszinierend bleibt auch hier, wie nahtlos und virtuos echte und virtuelle Realität bei dieser speziellen Form des Theaters ineinandergreifen. Man staunt und kann sich da noch sehr viel Potenzial vorstellen.

Berliner Ensemble, Bertolt-Brecht-Platz 1, Kartentel.: 284 08 155. Termine: 2.2. 17.–19.2.